

VANESSA SIEMENS · DOROTHEA BALZER

FEUER PROBE




Francke

Vanessa Siemens u. Dorothea Balzer

Feuerprobe


Francke

Über das Buch:

Nicht genug, dass Rick sich Sorgen um seine Zwillingsschwester Elena macht, die so gar nicht mehr sie selbst ist – da gibt es auch noch diesen Neuen an der Schule: einerseits so selbstbewusst, dass er zu jeder Party eingeladen wird, andererseits so abweisend, dass niemand wirklich an ihn herankommt. Und etwas sagt Rick, dass dieser Jim einen Freund brauchen könnte.

Elena wünschte, sie wäre mehr wie ihre große Schwester, die den Mut hatte, ihre langweilige Familie hinter sich zu lassen und ihr eigenes Ding zu machen. Manchmal fragt sie sich, was sie überhaupt noch hier hält.

Jim weiß, wie man sich anpasst. Wie man überlebt.

Eigentlich will er sich in diesem Kaff mit niemandem einlassen, aber da hat er die Rechnung ohne Rick und Elena gemacht. Und ohne seine Vergangenheit, die ihn in einer schicksalhaften Nacht wieder einholt ...

Über die Autorinnen:

Vanessa Siemens lebt in Detmold und schreibt seit ihrer Teenagerzeit Geschichten, in die sie gern viel Action einarbeitet. Sie liebt es, Zeit mit ihren Freunden und ihrer Familie zu verbringen und zu reisen.

Dorothea Balzer lebt am Fuße des Teutoburger Waldes und schreibt schon, seit sie ein Teenager war. Sie liebt Jesus, Abenteuer und Reisen, hat Germanistik und Literaturwissenschaft studiert und arbeitet als Lektorin in einem christlichen Verlag.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-845-0

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Covermodel Elena: Dania Töws / Fotografin: Evelyn Funk

Umschlagbilder: © iStockphoto.com / koyu; Juanmonino

Pixabay.com / cocoparisienne; Arcturian

pexels.com / @ron-lach

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH

Satz und Datenkonvertierung E-Book:

Francke-Buch GmbH

www.francke-buch.de

*Ein guter Freund steht immer zu dir und ein Bruder ist in
Zeiten der Not für dich da.*

Sprüche 17,17

*Liebe nimmt alles auf sich, sie verliert nie den Glauben
oder die Hoffnung und hält durch bis zum Ende.*

1. Korinther 13,7

Prolog

Er parkte das Auto am Straßenrand und schaltete den Motor aus. Morgendlicher Nebel hing über den Straßen und hüllte Häuser und Bäume in einen milchigen Dunst. Die Einwohner des kleinen Vororts schienen noch zu schlafen; nichts regte sich und kein Licht schien aus den Fenstern. Ganz anders, als er es von den Nächten in den belebten Großstädten gewohnt war.

Alec Hyde kurbelte die Scheibe herunter und zündete sich eine Zigarette an. Dieser Ort war perfekt. Eine verschlafenere Kleinstadt schien es in Wisconsin nicht zu geben. Weit und breit gab es ringsherum nur Bäume und Felder. Ein Waldstück trennte die Wohnsiedlung vom Rest des Dorfes. Idyllische Lichtungen erhellten die dichte Natur und ein breiter Fluss bewässerte das Land.

Wenn jemand sich irgendwo verstecken wollte, dann hier.

Zufrieden nahm er einen Zug von seiner Zigarette und blies den Rauch langsam aus dem Fenster. Sein Auftrag war so gut wie erledigt. Ein Stapel Papierkram und ein Plan für die Flucht, wenn es dazu kommen musste. Hier würden sie ihn jedoch nicht so leicht finden. Sie waren Profis. Aber das war er auch.

Er schnippte die Asche von der Zigarette und nahm noch einen Zug. Langsam gingen nacheinander die Lichter in den Häusern an. Es war Zeit, sich auf den Weg zu machen.

1. Kapitel

Es klopfte laut an der Tür.

Rick zuckte zusammen und fuhr dabei mit dem Bleistift quer über das Blatt. Großartig.

»Rick? Bist du da? Darf ich reinkommen?« Schon öffnete sich die Tür und seine Zwillingsschwester Elena trat ein.

»Ich wollte dich fragen, ob du –«

»Schau mal, was du angerichtet hast! Ich war schon richtig weit mit der Zeichnung!« Er hielt das Bild hoch, an dem er gerade arbeitete. »Siehst du?«

Ungeduldig tippte Elena mit dem Finger an die Türklinke.

»Tut mir leid, okay? Kommst du mit zum Skatepark? Ich will bei diesem schönen Wetter unbedingt raus.«

Rick schaute aus dem Fenster. Der Himmel war bewölkt und er sah, wie die Zweige an den Bäumen vom Wind bewegt wurden. Er drehte sich zu Elena um. »Bist du sicher? Wir können doch auch drinnen bleiben und Karten spielen oder so ...«

»Ich hab aber keine Lust, Karten zu spielen. Willst du nun mit oder nicht? Sonst geh ich eben allein.«

Er runzelte die Stirn und verschränkte die Arme. »Die Ferien sind fast um und du fragst mich das erste Mal, ob wir was zusammen machen wollen. Wo ist der Haken?«

Elena zögerte, als überlege sie, was sie ihm vorsetzen sollte, doch schließlich entschied sie sich offensichtlich für die Wahrheit: »Mom hat gesagt, ich darf mich nicht mit den anderen treffen«, maulte sie. »Nur, wenn du mitkommst.«

Wieso überraschte ihn das nicht? Elena und er waren immer unzertrennlich gewesen, aber in den letzten

Monaten hatte sie immer mehr abgeblockt. Er wusste, warum. Er verstand es nur nicht.

»Komm schon, bitte!« Elena schloss die Tür hinter sich. »Ich weiß, du hast keinen Bock, was mit mir zu machen, aber ich will so gern zu den anderen!«

»Du weißt, was ich von denen halte.« Er stand auf und räumte seinen Block weg. »Und du weißt, dass es nicht wahr ist, dass ich mit dir nichts machen will.« Er war ja froh, dass Elena überhaupt etwas mit ihm unternehmen wollte. Die ganzen Ferien über hatte er versucht, sie beim schönsten Sonnenschein ins Freie zu locken, aber sie war immer abweisender geworden. »Und wieso ist es überhaupt so wichtig, dass du die heute noch triffst? Morgen ist doch wieder Schule und da siehst du sie ja sowieso alle.«

»Hast du 'ne Ahnung, was man alles an einem einzigen Abend verpassen kann?«

»Einen ordentlichen Kater?« Er griff nach seinem Pullover und ignorierte ihr verärgertes Schnauben. »In Ordnung, ich komme mit. Aber erwarte nicht, dass ich zur Party gehe.«

Elena versuchte, unschuldig dreinzublicken. »Von einer Party hab ich nie was gesagt.«

»Musstest du auch nicht.« Ihm konnte sie nichts vormachen. Inzwischen kannte er die Outfits, in denen sie feiern ging. »Ich werde nicht mit dir hingehen. Willst du trotzdem mit mir raus?«

Sie zog die Nase kraus. »Ja, klar.«

»Na, dann komm.«

An der Haustür griff er nach seinen Inlinern und bemerkte dabei, wie Elena ihr Gesicht verzog. Er beachtete sie nicht weiter und schloss die Tür hinter ihnen.

Auf dem ganzen Weg zum Skatepark war Elena mit ihrem Handy beschäftigt und Rick fragte sich schon, ob es eine gute Idee gewesen war mitzukommen. Andererseits war morgen schon ihr erster Tag auf der Highschool. Es würde bestimmt guttun, sich vor der Schule noch einmal auszupowern. Und Zeit mit Elena zu verbringen, auch wenn sie nicht wirklich freiwillig mit ihm unterwegs war.

* * *

»Kannst du mal ein bisschen langsamer fahren, Rick? Ich komme ja gar nicht hinterher!«

»Was ziehst du dir auch diese albernen Schuhe an, wenn wir in den Skatepark wollen?« Ihr Bruder verdrehte genervt die Augen.

Missmutig zog Elena die Augenbrauen zusammen, weil ihr keine vernünftige Antwort einfiel. Sie wollte doch nicht in den Skatepark, um zu skaten! Jaci wollte dort hinkommen und ein paar andere Mädchen aus ihrer Stufe. Und außerdem Brian. Zugegeben, diese hohen Schuhe waren nicht gerade die beste Wahl für einen Spaziergang in den Park, aber sie hatte sie vor Kurzem neu gekauft und war gespannt, was Jaci von ihnen halten würde.

Sie freute sich auf die bewundernden Blicke der anderen und wollte sich ihre gute Laune auch nicht von ihrem spießigen Bruder verderben lassen. Als sie wieder nach vorn schaute, sah sie, dass Rick wieder ein gutes Stück vorausgefahren war. Machte er das mit Absicht, um sie zu ärgern? Schön, sie brauchte ihn nicht. Hätte ihre Mutter nicht verlangt, dass er sie begleitete, hätte sie ihn gar nicht erst darum gebeten. Meine Güte, sie war doch mit ihren fast fünfzehn Jahren kein kleines Kind mehr! Immer wurde

sie bevormundet und bekam zu hören, was sie zu tun und zu lassen hatte!

Gut, dass ihre neuen Freundinnen sie da verstanden. Die hatten zu Hause den gleichen Stress wie sie, wenn es darum ging, endlich eigene Entscheidungen treffen zu dürfen.

Sie bog um die Ecke und hörte schon das Lachen der Mädels. Rick kam das kurze Stück zu ihr zurückgefahren.

»Ich wusste gar nicht, dass Brian und seine Kumpels auch hier sind.«

»Hast du was gegen ihn?«

Rick sah sie mit großen Augen an und öffnete den Mund, schloss ihn dann aber wieder. »Na ja, er ist ...«, begann er zögernd, »nicht der freundlichste Mensch ...«

»Ach, du kennst ihn doch gar nicht«, sagte sie wegwerfend. »Er ist nur manchmal so machohaft. Hinter der Fassade steckt ein wirklich cooler Typ.«

Elena dachte daran, wie sie Brian letzte Woche vor dem Kino getroffen hatte. Sie hatte sich mit Jaci und ihren Freunden einen Film angesehen, und als er ihnen draußen über den Weg gelaufen war, hatte er Elena mit seinem umwerfenden Lächeln bedacht und ihr sogar zugezwinkert. Dann hatte er sie gefragt, ob sie nicht auch heute in den Skatepark kommen wolle. Sie war mehr als überrascht gewesen und hatte mit klopfendem Herzen zugesagt. Vor den Sommerferien hatte er sie selten nur eines Blickes gewürdigt und sie hatte immer geglaubt, dass er zu arrogant wäre, um sich mit jemandem wie ihr abzugeben. Nun aber hatte sie die charmante Seite des gut aussehenden Brian Cooper kennengelernt und war neugierig, was sich hinter der Fassade verbarg.

»Du musst nicht hierbleiben, Rick. Meinetwegen kannst du auch schon nach Hause fahren.« Sie ging ein paar

Schritte und wartete ab, ob Rick dableiben würde.

»Ich komm lieber mit ...«, murmelte er halblaut und folgte ihr.

Elena fuhr sich schnell noch einmal durch ihre blau gesträhten blonden Haare und schüttelte sie. Dann trat sie auf Jaci zu, die gerade über etwas lachte, das Brian gesagt hatte, und dabei ihre Hand auf seinen Arm legte.

»Hi, Leute, wie geht's euch?«

Jaci schaute sie an, als sähe sie Elena erst jetzt. Sie musterte sie von oben bis unten, bis ihr abschätzender Blick an ihren Schuhen hängen blieb. Dann aber lächelte sie strahlend und begrüßte Elena. »Hey! Cool, dass du auch da bist! Das sind aber süße Schuhe!«

Elena lächelte glücklich. »Danke, die sind aus der neuen Herbstkollektion.« Dass sie dafür ihr Taschengeld von vier ganzen Monaten hatte zusammenkratzen müssen, musste ja niemand wissen.

»Echt? Ich meine mich zu erinnern, sie letztes Jahr schon im Laden gesehen zu haben ... Wie auch immer. Brian meinte eben, dass wir eigentlich schon direkt zu ihm gehen können. Bist du dabei?«

Elena starrte sie verblüfft an. Sie schluckte und ignorierte den kleinen Stich in ihrem Herzen. Jaci war manchmal schwierig, aber die meiste Zeit war Elena gern mit ihr befreundet. »Ja, natürlich. Ich bin dabei.«

»Super!« Jaci hakte sich bei Brian ein und zog ihn mit sich. Die anderen folgten ihnen und Elena wollte sich ihnen anschließen, doch Rick hielt sie zurück.

»Du willst wirklich mitgehen, Elena? Seit wann verstehst du dich überhaupt mit Jaci und den anderen so gut?«

Unruhig sah Elena den anderen nach und hoffte, dass sich jetzt niemand umdrehen würde. Nicht, dass sie Rick nicht gern hatte, aber er passte einfach nicht in diese Welt. »Freu

dich doch einfach für mich, dass ich neue Freunde gefunden habe! Oder bist du etwa eifersüchtig?« Sie schüttelte seine Hand ab. »Ist doch nett von Brian, dass er uns eingeladen hat.«

»Nett? Brian?!« Er lachte trocken. »Ich kann mir vorstellen, wie *nett* das bei ihm ablaufen wird.« Er schüttelte den Kopf. »Brian und seine Jungs rauchen Gras, wusstest du das? Außerdem redet er dauernd pervernes Zeug und flirtet mit *jedem* Mädchen, das ihm über den Weg läuft.«

Elena blitzte ihn wütend an. »Das stimmt doch überhaupt nicht!«

Er schaute sie eindringlich an. »Ich geh nicht mit, Elena, und das solltest du auch nicht.«

»Ach, lass mich doch in Ruhe, Rick! Ich kann selbst entscheiden, wo ich hingeh und wohin nicht, okay?« Mit diesen Worten drehte sie sich um und schloss, so schnell sie konnte, zu den anderen auf.

* * *

Rick starrte seiner Schwester entgeistert nach. Was war nur los mit ihr? Seit ihre große Schwester Marina sich vor einem Jahr im Streit von der Familie getrennt hatte, war es immer schlimmer geworden. Elena war ständig gereizt und nicht mehr so unbeschwert wie früher. Als dann noch ihr großer Bruder Danny fürs Studium weggezogen war, der zu den Schwestern immer einen besonders guten Draht gehabt hatte, hatte Elena sich noch mehr abgekapselt.

Sie hing jetzt nur noch mit Leuten rum, mit denen sie vorher nie etwas zu tun gehabt hatte. Nicht, dass das unbedingt schlecht war, aber für seinen Geschmack passte sie sich deutlich zu sehr an die anderen an. Natürlich war

es hart gewesen, als Mari gegangen war, für ihn ja auch. Aber warum verhielt Elena sich jetzt immer mehr wie sie? Dieses ganze Gerede vom Selbständigwerden, die ständigen Streitereien, die blauen Strähnchen und die immer dunkler werdende Schminke um die Augen.

Kopfschüttelnd machte er sich wieder auf den Heimweg. Zum Skaten hatte er echt keine Lust mehr.

2. Kapitel

»Hier, nimm das, dann wirst du ein bisschen lockerer.« Jaci drückte Elena ein türkisfarbenes Getränk in die Hand und drängte sich durch die Menge zu Brian durch.

Elena hatte nicht gedacht, dass so viele Leute bei Brian sein würden. Ein paar waren aus ihrer alten Stufe, aber die meisten kannte sie nur vom Sehen. Das eigentlich recht große Wohnzimmer wirkte durch die vielen Jugendlichen, die sich zu der lauten Musik bewegten, sehr eng.

»Leute, hört mal alle her!« Jaci stellte sich auf einen Stuhl und schlug mit einem Löffel gegen ihr Glas. »Seid doch mal still, Brian möchte etwas sagen!«

Jemand drehte die Lautstärke der Musik herunter; die Menge wurde langsam leiser und alle schauten zu Brian.

Er lächelte und hob sein Glas. »Erst einmal herzlich willkommen in meiner Hütte!«

Sie applaudierten; einige pfften und johlten. Es dauerte, bis sie sich wieder beruhigt hatten.

»Ich dachte mir, wir feiern ein bisschen, bevor wir wieder in den öden Laden müssen, der sich Schule nennt.«

Alle lachten und klatschten begeistert.

»Aber nächste Woche Freitag steigt die große Party, bei der wir der Schule ordentlich ins Gesicht spucken!«

Erneut ertete er großen Applaus, die Leute prosteten sich gegenseitig zu und die Musik wurde wieder aufgedreht.

Elena lächelte. Diese Einstellung gefiel ihr: im Herzen immer feiern und sich um die ernstesten Dinge keine Sorgen machen!

Brian ließ sich sein Glas auffüllen und sagte irgendetwas, woraufhin seine Kumpels neben ihm laut lachten. Sie stießen ihn in die Seite und grinnten.

Elena ging vorsichtig durch die Menge und suchte einen Platz, an dem sie ihren Drink genießen konnte, ohne dass sie jemand anrempelte. Im Vorbeigehen grüßte sie einige der Mädchen, mit denen sie in der letzten Zeit schrieb. Kelly und Jaci tanzten mit Grant und Derek – den beliebtesten Typen aus der Stufe über ihnen. Etwas verloren stellte sie sich schließlich in eine Ecke und nippte zaghaft an dem süßen Getränk in ihrer Hand. Es brannte ein wenig in ihrer Kehle, aber ansonsten schmeckte es echt gut.

»Na, wie gefällt dir mein Mix, Süße?« Plötzlich stand Brian vor ihr und lächelte sie geheimnisvoll an. Sie schaute sich um, ob Jaci in der Nähe war, doch sie war immer noch mit Grant auf der Tanzfläche.

»Der ist echt lecker!« Sie lächelte zurück, war sich aber gleichzeitig unsicher, ob es okay war, dass sie allein mit Brian redete. Sie vermutete, dass Jaci auch Interesse an ihm hatte, und Elena wollte auf keinen Fall, dass ihre Freundin dachte, sie wolle ihr Brian wegschnappen.

»Das freut mich. Weißt du, ich habe früher nie bemerkt, wie heiß du bist, Elena.« Er trat einen Schritt näher und Elena wurde rot. Brian fand sie heiß? So etwas hatte noch nie jemand zu ihr gesagt!

Plötzlich lachte er leise neben ihr. »Und so unschuldig ... Vielleicht sollten wir ein wenig rausgehen, damit wir ungezwungen miteinander ... reden können.« Sanft nahm er ihr das Glas aus der Hand und stellte es auf einen Tisch neben ihr. Dann legte er ihr seine Hand auf den Rücken und führte sie zur Terrassentür hinaus. Elena protestierte nicht, sie musste ohnehin dringend mal an die frische Luft.

Ihr war schon leicht schwindelig, aber das lag bestimmt daran, dass es drinnen wirklich stickig gewesen war. Sie atmete tief ein und spürte plötzlich, wie Brians Hand an ihrem Rücken hinunterglitt, bevor er sie wegnahm. Sie sah ihn an.

Er lächelte nur und nahm ihre Hand in seine. »Du bist ein ganz besonderes Mädchen, Elena. Auf jemanden wie dich habe ich schon lange gewartet.« Er hob ihre Hand an seinen Mund und drückte einen Kuss darauf.

Elena blieb die Luft weg. In ihrem Bauch begannen Schmetterlinge wie verrückt umherzuflattern. Und bevor sie noch irgendetwas anderes tun oder denken konnte, hatte Brian sie auch schon zu sich herangezogen und presste seine Lippen auf ihren Mund.

Überrascht drückte sie ihn von sich weg. »Brian, was –«
»Tut mir leid, das war ... wohl zu früh, oder?« Er sah sie mit einem schuldbewussten Lächeln an.

Sie konnte nicht anders, als zurückzulächeln. »Ich bin nur etwas überrascht und ...«

»... vielleicht auch ein bisschen überfordert?« Er lächelte wissend. »Keine Sorge, Süße. Das kriegen wir hin.«

In Elenas Innerem regte sich ein leichtes Schuldgefühl, als er sie erneut küsste – dieses Mal vorsichtiger. Sie ignorierte die Warnung und dachte an Mari. Ihre Schwester war nur selbständig geworden, weil sie sich durchgesetzt und ihren Weg zum Glück selbst gewählt hatte. Und hatte sie, Elena, jetzt nicht auch die Chance, glücklich zu werden? Es gab viele Mädchen, die Brian anhimmelten, aber er hatte sie ausgewählt! Und es gefiel ihr, wie er sie küsste.

Die Terrassentür wurde mit einem lauten Quietschen geöffnet und die Musik drang von innen heraus.

Erschrocken löste Elena sich von Brian. Grant stand in der Tür und grinste breit.

»Oh, störe ich?«, fragte er unschuldig. »Ich kann auch wieder gehen und euch -«

»Lass mal, Kumpel«, unterbrach Brian ihn. »Wir kommen gleich wieder rein.« Er legte einen Arm um Elena und schob sie ins Haus.

Elena wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken, aber da Brian keine große Sache daraus machte, befahl sie sich, kein prüdes kleines Mädchen zu sein.

Er redete kurz mit Grant und zog sie dann wieder an seine Seite. Als er sie anlächelte, kam es Elena vor, als hätte sie sich noch nie in ihrem Leben so glücklich und frei gefühlt.

* * *

Jim lehnte seinen Kopf gegen die vibrierende Fensterscheibe und sah der vorüberfliegenden Landschaft nach, die immer ländlicher wurde. Dies war der letzte Zug, nachdem er dreimal hatte umsteigen müssen.

Sein Adoptivvater Will hatte ihn zum Bahnhof gebracht, schweigend. Shakira hatte sich nicht einmal von ihm verabschiedet. Wieder einmal hatte er das Gefühl, nirgendwo dazuzugehören.

Sein Onkel Walter wollte ihn am Bahnhof abholen. Er hatte ihn und seine Tante Grace erst zweimal in seinem Leben getroffen, an Thanksgiving. Soweit er sich erinnern konnte, waren sie nett gewesen. Aber jemanden einmal zu treffen oder bei ihm einzuziehen, waren zwei gänzlich unterschiedliche Dinge. Jim wusste, dass er auf dem Weg zu seiner letzten Chance war. Wenn er es dieses Mal vergeigte, würden sie ihn auf die Militärschule schicken – zu vielen anderen schwer erziehbaren Jungs. Er fragte sich,

ob andere Eltern auch solche Maßnahmen ergreifen würden. Er hatte Mist gebaut; das leugnete er ja gar nicht. Und doch hätte er nicht gedacht, dass seine Eltern ihn weggeben würden – die einzigen Eltern, die er je gekannt hatte.

Er vermisste Alysha. Seine Schwester hatte immer zu ihm gestanden, egal was er angestellt hatte. Bis sie viel zu früh gestorben war. Der Verlust schmerzte ihn nach sechs Jahren noch fast genauso stark wie zu Beginn.

Jim wusste, dass er seine Chance schon längst gehabt hatte. Und er hatte sie nicht wahrgenommen. Aber er wusste auch, dass er so etwas nicht verdiente. Familie. Liebe. Halt. Er musste allein klarkommen.

Die Stimme der elektronischen Ansage schreckte ihn aus seinen Gedanken; seine Bahnhofstation wurde aufgerufen. Mit einem schweren Seufzen erhob er sich von seinem Platz und schnappte sich seinen Rucksack.

Kühler Wind schlug ihm entgegen, als die Waggontüren sich öffneten. Der Bahnsteig war wie leer gefegt. Das hier konnte man eigentlich kaum Bahnhof nennen. Es gab ein kleines Unterstellhäuschen und eine elektronische Anzeige, das war alles. Ein paar Stufen führten zu einer schmalen Straße hinauf, dahinter waren nichts als Wiesen und Bäume zu sehen.

Jim holte sein Handy aus der Tasche. Ein entgangener Anruf – Walter hatte ihm auf die Mailbox gesprochen.

»Hallo, Jim. Es tut mir leid, aber ich schaffe es wahrscheinlich nicht, pünktlich am Bahnhof zu sein. Warte einfach ein paar Minuten, okay? Bis gleich!«

Jim presste die Lippen aufeinander. Das fing ja super an. Er überlegte, dem Weg in den Wald zu folgen, ließ es aber bleiben und setzte sich stattdessen auf die Stufen.

Nach ein paar Minuten – er zog gerade seine Lederjacke aus dem Rucksack – fuhr der schwarze Pick-up des Sheriffs vor. Jim stand auf, als das Fenster an der Beifahrerseite hinuntergelassen wurde.

»Suchst du eine Mitfahrgelegenheit?« Walter lächelte ihn an. Sein Blick war freundlich und ohne die übliche Verurteilung, die Jim gewohnt war. »Tut mir leid, dass ich zu spät bin. War eine dringende Angelegenheit, die noch geklärt werden musste. Komm schon, steig ein. Grace hat Sandwiches für uns zu Hause.«

Jim ließ den Rucksack von seinen Schultern gleiten, öffnete die Beifahrertür und ließ sich auf den Sitz fallen. Er musterte seinen Onkel vorsichtig von der Seite. Nur das grau melierte Haar und die wettergegerbte, kaffeebraune Haut verrieten sein fortgeschrittenes Alter.

Der Anblick der Uniform ließ Jim ein wenig mulmig zumute werden, war er doch oft genug vor Polizisten abgehauen. Aber bei Walters ruhiger Ausstrahlung und seinem gelassenen Tonfall, als er ihm die Gegend beschrieb, entspannte er sich.

* * *

Grace Dunlap, Walters Schwester, war eine kleine Frau mit grauem, schulterlangem Haar. Sie zog Jim zur Begrüßung in eine herzliche Umarmung und staunte darüber, wie groß er geworden war. Dann führte sie ihn durchs Haus und zeigte ihm die Zimmer.

»Der Computer steht im Wohnzimmer, wenn du einen brauchst. Bestimmt werdet ihr für die Hausaufgaben mal das Internet benötigen.«

Jim unterdrückte ein Grinsen.

Sie öffnete die Tür am Ende des Flurs. »Und hier ist dein Zimmer.« Grace ließ Jim den Vortritt in den kleinen, hellen Raum. »Früher hat dein Vater hier geschlafen. Der Boxsack hängt immer noch in der Ecke; er stört dich sicher nicht, oder? Wenn du ansonsten noch irgendetwas brauchst, sag einfach Bescheid, dann kümmern wir uns darum.«

Jim ließ seinen Rucksack auf das Bett fallen und trat ans Fenster. Es war knapp einen Meter über dem Boden und ging direkt in den Garten hinaus.

»Das wären dann alle Zimmer. Komm, wir gehen in die Küche; du hast sicher Hunger nach der langen Fahrt.«

Jim folgte Grace an den Tisch, an dem ihr Bruder schon wartete. Sie sprach ein kurzes Tischgebet.

»Wie war die Zugfahrt, Jim?«, fragte sie nach einer Weile.

»Ganz okay.« Er nahm einen Schluck von der hausgemachten Limonade und spürte, wie Grace ihn dabei beobachtete. »Die ist echt gut«, sagte er und hob sein Glas.

Ein strahlendes Lächeln erhellte ihr faltiges Gesicht. »Das freut mich, danke schön! Nimm dir ruhig mehr, wenn du möchtest.«

Er nickte und biss in sein Käsebrot. Dabei versuchte er, sein Gesicht nicht allzu sehr zu verziehen. Er hatte schon von dem berühmt-berüchtigten Wisconsiner Käse gehört. Die Leute hier mussten echt abgehärtet sein. Schnell nahm er noch einen Schluck Limonade. Einen großen.

»William meinte, dass du viel Sport machst. Dazu wirst du hier viele Gelegenheiten haben.«

Jim musste lächeln, als Grace Wills vollen Namen gebrauchte. Sein Vater hasste es, wenn jemand ihn so nannte.

»Es gibt hier wunderbare Radwege. Hast du ein Fahrrad?«
Er schüttelte den Kopf.

»Nun, dann werden wir mal sehen, dass wir dir bald eins beschaffen. Außerdem kann man klettern, wandern gehen ... fällt dir noch etwas ein, Walter?«

Er hob den Kopf. »Hm?«

Grace seufzte, aber Jim sah, wie sie ein Lächeln zu verbergen suchte. »Iss du nur dein Brot. Jim, wie gefällt dir dein Zimmer? Brauchst du noch etwas?« Sie schaute auf sein angebissenes Sandwich. »Du hast ja kaum etwas gegessen!« Plötzlich lächelte sie wissend. »Es ist der Käse, nicht wahr? Ich hätte es mir denken können. Ich habe noch Marmelade, die ich dir anbieten könnte. Warte kurz, ich hol sie dir.« Sie erhob sich.

»Ms Dunlap«, hielt Jim sie auf. »Ich bin ehrlich gesagt gar nicht so hungrig. Ich würde am liebsten einfach duschen und dann schlafen gehen.«

»Natürlich.« Sie wandte sich zur Tür. »Ich bring dir ein paar Handtücher. Und bitte nenn mich einfach Grace.« Sie zwinkerte ihm zu. »Du sollst dich hier wie zu Hause fühlen.«

Jim glaubte nicht, dass das passieren würde.

* * *

Leise schob Jim das Fenster hinter sich zu und ging im Schatten der Hecke auf die Straße zu. Er hatte es aufgegeben, gegen die Schlaflosigkeit zu kämpfen, und würde stattdessen eben die Gegend ein wenig erkunden.

Die Kapuze seines Pullis über den Kopf ziehend schaute er sich um. Walter und Grace lebten in einer kleinen, klischeehaften Kleinstadtsiedlung. Jedes Haus war von einem Garten und einem weißen Zaun umgeben und besaß vorne eine Veranda. Blumenbeete schmückten die Vorgärten und Bäume säumten die Straße. Nirgendwo

führte ein Weg in eine dunkle Gasse und die Mülltonnen standen ordentlich neben den Garagen.

Jim schlug einen Weg ein, der ihn ins Zentrum des Dorfes führte. Um diese Uhrzeit ging in Chicago das Nachtleben erst los, aber hier war niemand unterwegs. Er wollte ja sowieso nichts mehr mit den Typen von der Straße zu tun haben.

Der Weg führte durch ein dunkles Waldstück und er war froh, dass der Mond ihm zumindest etwas Licht spendete.

Langsam atmete Jim tief ein.

Ein Neuanfang. War so etwas für ihn überhaupt möglich? Die Erwachsenen schienen das jedenfalls zu glauben. Aber er wusste es besser. Er hatte es versucht. Doch für einen wie ihn würde es keinen Frieden geben. Vielleicht niemals.

Er trat aus dem Waldstück heraus und folgte der Straße bis in die Stadt. Alec hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. Niemand würde ihn in dieser abgeschiedenen Kleinstadt vermuten. Vielleicht war er ja wirklich sicher. Durfte er es sich erlauben, so etwas zu denken?

Jim hob den Kopf und stand plötzlich vor einem flachen Gebäude, bei dessen Anblick er eine Gänsehaut bekam. Der helle Mauerstein leuchtete im Mondlicht und ein metallenes Kreuz prangte glänzend an der Wand. Es lud ihn ein, näher zu treten.

Er atmete aus. Wann hatte er zuletzt das Innere einer Kirche gesehen? Das war Jahre her. Aber die Gefühle, die ihn überkamen, wenn er das Kreuz anschaute, waren geblieben.

Da war Furcht – nein, eher so etwas wie Vorsicht. Und eine schwache, blasse Erinnerung an ... das, was Rico »Liebe« genannt hätte.

Jim zögerte. Was hatte es mit dem Kreuz auf sich? Es faszinierte ihn irgendwie und schreckte ihn gleichzeitig ab

... Oft hing noch ein verkrümmter, schmerzgeplagter Körper aus Holz an den Kreuzen, aber dieses hier war leer. Er schloss die Augen und erinnerte sich an die Darstellung des Sterbenden. Das verzerrte Gesicht, die Dornen und Striemen. Und trotzdem Frieden in seinem Blick.

Wie bei Rico.

Jim drehte sich abrupt um und ging den Weg wieder zurück.

Frieden war eine Illusion, eine träumerische Hoffnung. Er sollte aufhören, sich mit diesen Gedanken kaputtzumachen.

3. Kapitel

Es klopfte an der Tür und der Schulleiter Mr Harmon trat ein, gefolgt von einem unbekanntem Jungen. Das Erste, was Rick an ihm auffiel, waren die eiskalten blauen Augen, die in starkem Kontrast zu seinen schwarzen Haaren und der gebräunten Haut standen. Das Zweite war, wie intensiv er jeden Einzelnen betrachtete, als wolle er einschätzen, wie jeder so drauf war. Als sich ihre Blicke trafen, lächelte Rick ihm zu. Der Junge verengte leicht die Augen. Mr Harmon stellte ihn als Jim Dunlap vor und erklärte, dass er eine Zeit lang bei seinen Verwandten wohnen würde.

»Auch wenn ihr alle noch neu hier an der Schule seid, weiß ich, dass die meisten von euch sich schon untereinander kennen. Bitte heißt Jim angemessen willkommen und zeigt euch nicht gleich von eurer schlechtesten Seite.« Ein Lächeln umspielte die Mundwinkel des Direktors.

Der Kurslehrer Mr Benning wies Jim einen Platz schräg vor Rick zu und setzte seinen Unterricht fort.

Als am Ende der Stunde die Hausaufgaben angeschrieben wurden, stöhnte Rick unwillkürlich auf. Das Schuljahr konnte ja nicht schlimmer starten, als gleich am ersten Tag mit Mathe zu beginnen und dann auch noch Hausaufgaben zu bekommen.

Es war genau wie an der Middle School. Einige Dinge änderten sich wohl nie.

Als es klingelte, machten sich alle auf den Weg zur nächsten Stunde. Rick blickte sich um und versuchte, den Neuen irgendwo ausfindig zu machen, konnte ihn aber

nirgends entdecken. Bestimmt würde er ihn später noch im Unterricht sehen.

Und tatsächlich, sie hatten ein paar gemeinsame Kurse. Dennoch kam er auch im weiteren Verlauf des Tages nicht dazu, mit Jim zu reden.

Nach der letzten Stunde hielt ihn seine Kunstlehrerin Mrs Pettigrew auf. Wie die meisten Lehrer unterrichtete sie sowohl an seiner alten Schule auf der gegenüberliegenden Straßenseite als auch hier an der Highschool.

»Rick, gut dass ich dich noch erwische! Ich habe gerade meinen Poststapel durchgesehen und ein Infoblatt zu einem Kunstwettbewerb für Schüler der Highschool entdeckt. Leider ist der Abgabetermin schon Ende dieses Monats, deswegen wollte ich dir das so schnell wie möglich geben. Hast du Interesse?«

Rick nahm den Flyer entgegen und überflog ihn kurz. »Ich weiß nicht, Mrs Pettigrew. Ich bin ja noch nicht so gut und da wird bestimmt ein Haufen besserer Künstler mitmachen ...«

Sie lächelte ihn aufmunternd an. »Eine Chance, die du nicht ergreifst, ist eine verlorene Gelegenheit. Falls du noch Infos brauchst oder Fragen hast, komm einfach auf mich zu.«

Rick bedankte sich und verließ das Schulgebäude. Draußen blieb er noch einmal stehen und vertiefte sich in die Informationen in seinen Händen.

Als er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm, sah er auf und erblickte Jim, der ein Stück weiter auf dem Hof auf und ab ging, die Hände in den Taschen vergraben.

»Hey!«, rief er ihm zu. »Jim, richtig?«

Der Junge blieb stehen und schaute zu ihm herüber. »Mhm.« Er senkte den Kopf und nahm sein Hin- und Hergewandere wieder auf.

Rick steckte den Zettel in seine Hosentasche und trat etwas näher. »Ich bin Rick Anderson. Bist du mit Sheriff Dunlap verwandt?«

Jim blieb stehen und ein skeptischer Blick traf Rick. »Ja, wieso?«

Rick hob bei so viel Misstrauen abwehrend die Hände. »Nur so. Ich hab mich einfach gefragt, wie es ist, bei einem Polizisten zu leben.«

Jim zuckte mit den Schultern. »Ganz okay.« Er sah Rick prüfend an und lehnte sich mit verschränkten Armen an einen Laternenmast. »Und was machst du so?«

»Ach, ich gehe jetzt nach Hause. Wirst du abgeholt?«

Wie aufs Stichwort fuhr ein Auto vor und hielt am Straßenrand. Rick erkannte Sheriff Dunlap und winkte ihm zu.

Jim stieß sich von der Laterne ab. »Ich muss los.«

»Alles klar, wir sehen uns dann morgen!«

Jim nickte und ging zum Auto.

* * *

Rick konnte sich beim besten Willen nicht auf seine Mathehausaufgaben konzentrieren. Die lauten Stimmen aus dem Untergeschoss drangen durch die geschlossene Zimmertür zu ihm nach oben, er hörte sie sogar durch seine Kopfhörer. Er stellte die Musik lauter, musste aber nach wenigen Minuten frustriert abschalten. Laute Musik war beim Rechnen auch nicht besonders förderlich. Worum ging es überhaupt schon wieder? Er öffnete die Zimmertür und setzte sich auf den Treppenabsatz.

»Ihr versucht ja noch nicht einmal, mich zu verstehen!« Elenas Stimme klang brüchig, so als wäre sie kurz davor zu

weinen. »Wieso lasst ihr mich nicht einfach das machen, was ich will?«

»Elena, Schätzchen ...«

»Nenn mich nicht so!«

»Du denkst vielleicht, dass du weißt, was gut für dich ist«, fuhr ihre Mutter unbeirrt fort, »aber du siehst nun mal nicht alles, was wir sehen.«

»Ach, jetzt bin ich auch noch dumm, oder was?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Aber gedacht!«

»Das ist nicht wahr.«

»Doch, das ist doch hier das Problem! Ihr denkt, ich bin immer noch ein kleines Kind!«

Seufzend erhob Rick sich und ging ins alte Zimmer seines großen Bruders Danny, wo jetzt der Computer stand. In Situationen wie dieser wünschte er manchmal, Danny wäre für sein Studium nicht so weit weggezogen. Er hatte immer eine besondere Verbindung zu Elena gehabt.

Es war doch wirklich immer dasselbe. Ein bisschen konnte er seine Schwester schon verstehen. Seit Mari mit ihrem Freund weggelaufen war, waren ihre Eltern übervorsichtig geworden und machten sich schnell Sorgen. Aber das war doch berechtigt, oder nicht? Gerade, weil Elena ihrer Schwester in letzter Zeit immer ähnlicher wurde.

Rick schob die deprimierenden Gedanken beiseite und zog den mittlerweile zerknitterten Flyer von Mrs Pettigrew aus seiner Hosentasche. Viele Informationen konnte man diesem nicht entnehmen, deswegen rief er die Internetseite auf, die darauf angegeben war.

*Kunstwettbewerb für alle High-School-Schüler
Wisconsin*

Du bist kunstbegeistert und hast Freude, selbst Kunstwerke aufs Blatt zu zaubern, auf die Leinwand zu pinseln, aus Ton zu formen oder aus sonstigen Materialien zu modellieren?

Dann schick uns bis zum 30. September dein Lieblingswerk zum Thema »Herbst«!

Wichtig: Du musst das Kunstwerk allein und ohne fremde Hilfe erstellen! Außerdem darfst du damit nicht schon einmal an einem Wettbewerb teilgenommen haben. Auch das Kopieren von fremden Kunstwerken ist untersagt. Sollte herauskommen, dass du gegen diese Regeln verstößt, wirst du umgehend vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Wir werden die Gewinner schriftlich benachrichtigen und ein Interview durchführen, das mit deiner Zustimmung zusammen mit deinem Foto in der Wisconsin News veröffentlicht wird.

Rick konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als er die ausgeschriebenen Preise sah. So eine Polaroidkamera hatte er schon lange haben wollen. Auch die *GoPro* sah cool aus. Aber viel Zeit hatte er nicht mehr. Vielleicht fand er auch unter seinen alten Zeichnungen etwas Passendes.

Entschlossen sprang er auf und verließ Dannys Zimmer. Im Flur stieß er beinahe mit seiner Schwester zusammen. Seinem ersten Impuls folgend wollte er ihr von dem Wettbewerb erzählen, doch dann sah er ihre feuchten Wangen. Unschlüssig blieb er stehen.

»Was glotzt du so blöd?«, zischte sie ihn an und schob sich an ihm vorbei.

Wow.

Sie hätte ihm genauso gut in den Magen boxen können, das hätte dieselbe Wirkung gehabt. Sie knallte die Tür hinter sich zu, dass die Fensterscheiben zitterten. Im

nächsten Moment dröhnten lautstark die Charts aus ihrem Zimmer. Rick wusste, was gleich folgen würde, und flüchtete in sein Zimmer.

Da hörte er auch schon die schweren Schritte seines Vaters auf der Treppe.

»Elena! Mach sofort die Musik leiser!«

»Geh raus aus meinem Zimmer!« Abrupt stoppte die Musik. »Was soll das?!«

»Solange du bei uns im Haus lebst –«

»Jaja, schon klar! Und ihr wundert euch, warum Marina weg wollte!«

Die Stille nach diesem Kommentar war sehr viel lauter als alles, was an diesem Abend durchs Haus gerufen worden war.

Rick spürte die Traurigkeit in sich aufsteigen. Sie schnürte ihm die Kehle zu. Er hörte seinen Vater langsam die Treppe hinuntergehen. Rick schloss seine Zimmertür, doch die Gefühle blieben bei ihm im Raum. Er zog seine Sammelmappe unter dem Bett hervor und fing an, in seinen Zeichnungen zu blättern. Doch alles, was er sah, waren seine Eltern, die weinend am Esstisch saßen, vor ihnen der Abschiedsbrief von Mari.

Aber jetzt war es Elena, die sich von ihnen allen abschottete.

Ricks Blick schweifte im Zimmer umher, bis er an der Bibel hängen blieb, die er heute Morgen auf seinem ungemachten Bett hatte liegen lassen. Einen Moment rang er mit sich. Doch er wusste, dass es am sinnvollsten war, sich in die Gegenwart Gottes anstatt in die Einsamkeit zu flüchten. Seufzend schnappte er sich das abgegriffene Buch.

4. Kapitel

Mit einem Blick auf die Küchenuhr spülte Rick den Keks mit einem letzten Schluck kalter Milch herunter und stand auf.

»Ich bin dann weg, Mom!« Er nahm seine Bibel und ging in den Flur. Die erste Schulwoche war schneller verfliegen, als er befürchtet hatte, und jetzt freute er sich auf das Wochenende.

»Seht ihr euch heute nach der Teeny noch das Spiel an?« Seine Mutter trat aus dem Wohnzimmer und strich ihm über den Kopf, während er sich die Schnürsenkel band. Diese mütterliche Geste überraschte ihn etwas. Das hatte sie schon länger nicht getan.

Er sah auf. »Keine Ahnung. Vielleicht.«

Seine Mutter lächelte leicht und legte ihre Hand auf seine Bibel, die er auf die Kommode gelegt hatte. »Denkt auch an Elena, wenn ihr betet, okay?«, flüsterte sie.

Er stand auf und nahm seine Mutter kurz in den Arm.

»Machen wir, Mom.«

Plötzlich kam Elena die Treppe hinunter. »Ich bin fertig, Rick. Gehen wir?«

Überrascht ließ er seine Mutter los. »Äh, ja klar! Wusste nicht, dass du mitkommst ...«, murmelte er schnell. Sie hatte die Treffen ihrer Jugendgruppe von der Gemeinde schon seit Wochen geschwänzt.

Elena ging an ihm vorbei zur Tür hinaus und Rick drehte sich noch einmal zu seiner Mutter um.

Sie lächelte ihn aufmunternd an und Rick sah den Hoffnungsschimmer in ihren Augen.